



Logo: Design: www.die.de

Die Hochstapler



AMSTERDAM FILM FESTIVAL • FILMFEST MÜNCHEN • NYON FILM FESTIVAL • SHEFFIELD DOC/FEST
DOKUMENTARFILMFEST KASSEL • KINOFEST LÜNEN • SOLOTHURNER FILMTAGE



PRESSEHEFT

MAJESTIC

Majestic Filmverleih

präsentiert

eine Produktion der Leykauf Film und des Bayerischen Rundfunks

Die Hochstapler

Buch und Regie von Alexander Adolph

Deutschland 2006, 84 min.

Kinostart: 26. April 2007

PRESSEHEFT

Im Verleih von
Majestic Filmverleih

info@majestic.de
www.majestic.de

Gefördert mit Mitteln des FilmFernsehFonds Bayern

**Weitere Pressematerialien finden Sie unter:
www.majestic.medianetwork.de**

Pressebetreuung:

LimeLight PR, Köthener Straße 44, 10963 Berlin
Petra Schwuchow, Tel. 030 / 263 96 98 0, petra.schwuchow@limelight-pr.de
Sandra Paule, Tel. 030 / 263 96 98 18, sandra.paule@limelight-pr.de
Fax 030 / 263 96 98 77

Inhalt

Man nennt sie Hochstapler oder Millionenbetrüger. Sie selbst bezeichnen sich als Märchenerzähler. **DIE HOCHSTAPLER** zeigt vier Männer, die ein besonderes Wissen weitergeben: Wie man andere belügt, betrügt, manipuliert, für dumm verkauft, wie sie sich Geld, Aufmerksamkeit und Liebe erschwindelt haben – und was das Lügen mit einem anstellt.

Regisseur Alexander Adolph brauchte Jahre, um geeignete „Hauptdarsteller“ zu finden und ihr Vertrauen zu gewinnen: Die Mitwirkenden mussten bereit sein, Akteneinsicht über ihre Straftaten zu erteilen und ihre Anwälte von der Schweigepflicht zu befreien. Mit diesen Fakten ihres Lebens wurden sie dann in mehrtägigen Interviews konfrontiert.

Der Eine machte sich einen braven Familienvater zum Freund, um Macht über ihn zu gewinnen und ihn ganz langsam zu ruinieren. Der Andere ist mit ungedeckten Schecks durch Deutschland gezogen und fühlte sich wie ein König dabei. Der Dritte, gelernter Schrotzlerger, organisierte als amerikanischer Major eine Nato-Sicherheitskonferenz, gern gab er sich auch als Diplomat und persönlicher Freund Joschka Fischers aus. Der Vierte verkaufte Anteile eines Vermögens, das es nicht gab – und besaß einen Learjet, mehrere Häuser und die Gunst der besten Kreise Hamburgs, die er um 600 Millionen Mark erleichterte.

Obwohl sie in Film und Literatur einen Ehrenplatz einnehmen, existierte bisher kein Dokumentarfilm über Hochstapler und Betrüger, in dem sich die Täter vor der Kamera preisgeben und freimütig über ihre Taten, ihre Opfer und sich selbst sprechen.

DIE HOCHSTAPLER erzeugt einen Sog, der mit herkömmlichen Interviewfilmen wenig gemein hat. Die Betrüger Torsten S., Marc Z., Peter G. und Jürgen H. tun das, was sie am besten können; etwas, wofür sie vom Leben gleichermaßen belohnt und bestraft wurden: Reden.

Mitunter mag den Zuschauer die Vorstellung überkommen, dass es virtuose Schauspieler sind, die einen dramatischen Text interpretieren. Doch diese Oberfläche bekommt langsam Risse.

Was auf den ersten Blick ein sensationeller und mitunter sehr komischer Einblick in die Welt des Verbrechens zu sein scheint – vier Protagonisten, die packend und unterhaltsam erzählen – birgt etwas ganz anderes: Ein Kammerspiel über den Mechanismus des Lügens. Über den Wunsch, nicht der zu sein, der man ist. Darüber, wie man sich über die Manipulation der Wahrnehmung anderer zu einem neuen Menschen stilisiert – bis man selbst in dieser Rolle gefangen wird und die eigene Persönlichkeit auseinander fällt. Vor allem aber handelt **DIE HOCHSTAPLER** von einer Gier, die in uns allen steckt – und das ist nicht die Gier nach Geld, sondern nach Anerkennung und Liebe. Jeder, der schon einmal gelogen hat, jeder der schon einmal betrogen wurde, wird sich auf die eine oder andere Weise in dem Film wiederentdecken.

Protagonisten

TORSTEN S., 40

Aufgewachsen in der Nähe von Bitterfeld, begann seine kriminelle Karriere mit einer Höllenfahrt durch Spezialkinderheime der DDR, deren traurigen Höhepunkt die Jugendstrafanstalt Torgau darstellte. Nach der Wende fand auf ihn Erwachsenenstrafrecht Anwendung und die Abstände zwischen den Gefängnis-Aufenthalten wurden immer kürzer.

In den spärlichen Momenten der Freiheit erfand er neue Identitäten, um sich für die Eigene „zu rechtfertigen.“ Diese selbst geschaffenen Märchenwelten entwickelten eine erstaunliche Eigendynamik. So reichten, wie er selbst erzählt, Kleinigkeiten, um seine Phantasie anzustacheln. Mitunter genügte die klingende Firmenbezeichnung auf einem LKW. Und schon war Torsten S. Geschäftsführer der Firma – und benahm sich auch so.

Mit keinem Pfennig in der Tasche hat er sich als Diplomat und persönlicher Freund Joschka Fischers ausgegeben. Gern ging er luxuriös einkaufen, das meiste davon hat er wieder hergeschenkt. Nachdem er für die Darstellung des erfundenen Diplomaten eine weitere Haftstrafe verbüßt hatte, begab er sich in einen kleinen Ort in Mecklenburg-Vorpommern und organisierte als amerikanischer Major eine Nato-Sicherheitskonferenz. Innerhalb weniger Stunden stellte er eine ganze Stadt auf den Kopf, vom Hotel, über das Krankenhaus, Einrichtungs- und Autohäuser bis hin zum Bürgermeister - so glaubhaft, dass ihn die örtliche Polizei entkommen ließ.

MARK Z., 35

Eine behütete Kindheit hat er gehabt. In der Schule war er allseits beliebt und sie wählten ihn zum Klassensprecher. Dennoch sagt er, habe er den anderen Leuten stets etwas vorgemacht.

Seinen großen Bruder verehrte er sehr, nach dessen Tod begann er ein Doppelleben. Für seine Eltern war er weiterhin der brave Sohn, lernte Textilkaufmann, arbeitete in Modekaufhäusern und stellte Monatsgewinn-Rekorde auf. In seiner anderen Existenz arbeitete er als freier Vermögensberater – und betrog die Kunden nach Strich und Faden. Er verkaufte dubiose Immobilien, strich private Vermögen ein und lockte mit hohen Gewinnen.

Der „andere“ Mark Z. nutzte die Mittel der Empathie und verstand sich hervorragend im Lesen von körperlichen Signalen. Er schuf Situationen, in welchen ihm seine Opfer blind vertrauten. Dabei hielt er sich stets an die Regeln des „perfekten“ Verkäufers.

Von allen Protagonisten wirkt er wohl am skrupellosesten. Doch hat Mark Z. auf eigenen Wunsch für diesen Film die Konfrontation mit einem seiner Opfer gesucht und seine Eltern um die Teilnahme vor der Kamera gebeten, um „vor Leuten wie mir zu warnen“.

PETER G., 60

Seine Eltern waren Zeugen Jehovas, Weihnachten und Geburtstage wurden nicht gefeiert. Dafür hatten er und sein Bruder schon in frühen Jahren Kunden zu akquirieren.

Als er verkündete, dass er nicht, wie die Familientradition es vorsah, Heilpraktiker werden wollte, enttäuschte er seine Eltern über alle Maßen. Denn Peter G. wollte Geld verdienen und all das kaufen, was er nicht hatte: Autos, Kleidung, Freunde.

So entwickelte Peter G. jene Eigenschaften, die empfehlenermaßen einen Erfolgsmenschen ausmachen: Er wusste, wie man mit hohen Tieren umspringt, er gab niemals auf – selbst, wenn die Felle schon längst davongeschwommen waren.

Als Scheckbetrüger und Urkundenfälscher ist er durch Deutschland gezogen. Er lebte nach dem Motto „Lieber betrügen als betrogen werden“. Mit dem Gesetz kam er so oft in Konflikt, dass die strafende Justiz über ihn verhängte, was sie normalerweise nur für Gewalttäter parat hat.

Vom eigenen Bruder verhaftet, kam Peter G. in Sicherungsverwahrung, um die Gesellschaft vor ihm zu schützen. Nach 28 Jahren Haft lebt er heute ein Leben ohne Betrug.

JÜRGEN H., 45

Jürgen H. ist einer der prominentesten Betrüger unserer Zeit: In der Biographie eines deutschen Popmusikproduzenten steht ein eigenes Kapitel über ihn. Die besten Kreise hat er um Millionen erleichtert. Davon lebte er in Saus und Braus – zuerst in Hamburg, später in Südafrika – obwohl er selbst aus kleinen Verhältnissen kam, als Kind unter Epilepsie gelitten und eine Sonderschule besucht hatte.

Alles begann Anfang der 90-er Jahre, als er eine Frau aus gehobenen Verhältnissen kennen lernte, die er mit materiellem und sozialem Erfolg beeindrucken wollte. Er selbst, so sagt er, habe sich für eine Null gehalten. Die Welt, nach der er strebte, war die der oberen Zehntausend. Die Harmonie, von der er träumte, hatte er Fernsehserien wie den „Waltons“ abgeschaut.

Der Film verdankt ihm einen der absurdesten Momente – wenn Jürgen H. davon erzählt, wie er einen berühmten Manager dazu brachte, ihm einen Mondflug für mehrere Millionen DM zu finanzieren. Und einen der abgründigsten – wenn er berichtet, wie er anfang seine eigenen Lügengeschichten zu glauben.

Seine innere Rechtfertigung sah er für sich darin, dass er der „Vollstrecker des Gierkapitels“ seiner Kunden gewesen sei, eine moralische, strafende Instanz.

Fragen an den Regisseur Alexander Adolph:

Was hat Sie auf die Idee gebracht, einen Film über Hochstapler zu drehen?

Der Hochstapler ist ja so ein Archetyp der Filmgeschichte. Es gibt viele Filme zum Thema, etwa ÄRGER IM PRADIES von Ernst Lubitsch (1932) oder CATCH ME IF YOU CAN von Steven Spielberg (2002). Nicht zu vergessen, dass THE BIG CON - eine wissenschaftliche Arbeit von 1940 über amerikanische Trickbetrüger des frühen 20. Jahrhunderts von David Maurer - in den 60ern eine Bibel für Hollywood-Autoren und Produzenten war und die Vorlage für u.a. die Fernsehserie MISSION IMPOSSIBLE (1966) und den Filmklassiker DER CLOU (1973) mit Paul Newman und Robert Redford bildete. Interessanterweise sind fast alle Kino- und Fernsehbetrüger sehr fröhliche Gesellen, Bonvivants, Menschen die ihr Leben meistern. Und es war mir dann irgendwann ein Bedürfnis, hinter die Fassade zu gucken, die solche Filmlegenden aufgebaut haben.

Ich habe selbst eine Affinität zum Thema „Lügen“. In meinen fiktionalen Arbeiten hat mich das Geheimnis, oder besser die Wahrhaftigkeit hinter dem Lügen und Betrügen immer sehr interessiert. Also die Frage: Was ist ein Lügner? Was macht das Lügen mit einem? Die Idee, daraus einen Dokumentarfilm zu machen hatte ich schon ziemlich lange.

Wie haben Sie die Finanziere von dem Vorhaben überzeugt?

Das war nicht ganz leicht. So ein Film kann ganz schnell etwas Spekulatives kriegen, er kann Verbrechensverherrlichung sein oder sensationsheischend oder beides. Doch die Redakteurin Silvia Koller des Bayerischen Rundfunks stand von Anfang an hinter mir und unterstützte das Projekt auf großartige Art und Weise.

War es schwierig, die Hochstapler davon zu überzeugen, ihre Geschichte vor der Kamera zu erzählen?

Es war erstmal schwer, Leute zu finden, die mitmachen wollten. Als ich etwa zweihundert Briefe geschrieben hatte und Dutzende von Menschen getroffen, die für ein Interview letztendlich nicht in Frage kamen, als über ein Jahr verstrichen, ohne dass auch nur eine Minute gedreht worden war und schließlich das gesamte Team aufgrund eines Anrufs hektisch in eine deutsche Stadt flog, um in einem kleinen Hotelzimmer den ersten Tag zu drehen, als dort das Hoteltelefon klingelte, ein Rechtsanwalt dran war, der den Termin absagte, war mir plötzlich klar, was es bedeutet, einen Film über Hochstapler zu machen und warum es keinen davon gibt. Und als es dann geklappt hatte und sich vier Männer bereit erklärten, war klar, dass ich den Hauptdarstellern des Films gegenüber absolut ehrlich sein musste. Dass ich Akteneinsicht brauchte, um das Gespräch vorzubereiten, dass es sehr lange Gespräche von bis zu fünf Tagen à sechs Stunden werden konnten, also ein großes Maß an Offenheit, welches ich einforderte und gleichzeitig das Versprechen, dass ich nicht vor hatte, ihr Vertrauen zu missbrauchen, um sie in die Pfanne zu hauen.

Was haben die Hochstapler in ihrem Film gemeinsam?

Unsere vier Protagonisten haben alle etwas getan, was man unter anderen Umständen Erfolgsmenschen zuschreiben würde: nämlich aus nichts Geld zu machen. Und sie können sehr gut davon erzählen. Gemeinsam haben Sie auch, dass sie uns mit der Preisgabe ihres Wissens eine Ausnahme zuteil kommen lassen. Ansonsten sind es vier Individuen, welche wir nicht über einen Kamm scheren, bewerten und beschuldigen wollen und dürfen. Der Film schaut auf die Männer und zeigt, wie das Lügen und Betrügen einen Raum schafft, aus dem man mitunter nicht mehr rauskommt.

Wie gelingt es einem, Objektivität zu den Betrügern und ihren Taten zu wahren?

Indem man sich das von Anfang an vornimmt. Indem man ihnen nicht zu nahe tritt und versucht, zu verstehen. Ich wollte mich Opfern und Tätern mitfühlend und nachvollziehend nähern und mich auf deren Augenhöhe bewegen, ohne sie positiv oder negativ zu bewerten.

Was ist für Sie das Besondere an DIE HOCHSTAPLER?

Rein formal ist der Film ein Kammerspiel: Vier Menschen, die genauestens wissen sich darzustellen, umschreiben anekdotisch ihr Geheimnis. Und sie tun es auf eine Weise, welche wahrscheinlich kein Schauspieler, keine Fiktion so abbilden könnte. Das macht den Film sehr packend. Man sagt ja, dass ein Film etwa sieben Kernszenen habe, in denen der Zuschauer den Handelnden wirklich nahe ist. Das sind dann die Szenen über die man beim Verlassen des Kinosaals spricht und die man über Jahre nicht vergisst. Ich glaube, dass es in unserem Film mehr solcher Kernszenen gibt, viel mehr und dass DIE HOCHSTAPLER deswegen eine starke Intensität ausüben.

ZUR HOCHSTAPELEI - EIN JURISTISCHER EXKURS von RA Uwe Rung

Die lexikalische Definition des Wortes Hochstapler beschreibt diese als Personen, welche mehr scheinen wollen als sie sind, indem sie einen höheren gesellschaftlichen Rang, eine bessere berufliche Position oder ein größeres Vermögen vortäuschen. „Stapeln“ entstammt dem Rotwelsch und bedeutet „betteln“. Die Silbe „hoch“ wiederum besagt, dass die Person sich als „vornehm“ ausgibt. Somit ist ein Hochstapler ein sich als vornehm gebender Bettler.

Immer wieder machen Hochstapler von sich reden, die ihre Umwelt über einen längeren Zeitraum zu täuschen vermögen, etwa wenn sie, ohne aufzufallen, als Ärzte oder andere Experten tätig sind oder sich über Finanzdelikte Millionen erschwindeln. Trotzdem genießen sie gewisse Sympathien, wenn sie als moderne Eulenspiegel auftreten, die Missstände aufdecken und die Geldgier ihrer Opfer entlarven. Jedoch ist auch Till Eulenspiegel – mit den Augen eines Staatsanwalts betrachtet – nichts anderes als eine kriminelle Existenz. Seine Streiche erfüllen die Straftatbestände des Diebstahls, der Beleidigung, der schweren Körperverletzung. Und des Betrugs. Darauf steht Strafe und dies ist gerecht. Wer darüber schmunzelt, wie andere hereingelegt wurden, vergisst das Leid, die Enttäuschung, die gravierenden mitunter existenzvernichtenden Vermögensschäden auf der Seite der Opfer.

Was also rettete dennoch Eulenspiegels Mythos über sieben Jahrhunderte? Dass er den Menschen einen Spiegel vorhielt. Zwar werden seine Opfer geschädigt, aber mit einem höheren Gut entschädigt: der Einsicht in die eigene Fehlerhaftigkeit.

Es gibt ein Gespür, das jeder Hochstapler von Natur aus mitbringen muss: Das Gespür für das Innenleben seines Gegenübers, den sechsten Sinn, der ihn die schwachen Stellen und intimen Sehnsüchte seiner Opfer erahnen lässt. Dieser Instinkt lässt ihn ohne Zögern und zu jedem Zeitpunkt exakt die Worte finden, die die Betrogenen hören wollen. Und die wollen etwa Zahlen hören und Summen und Versprechen auf noch längere Zahlen und noch höhere Summen. So wird ihnen der Gefallen getan: Statt mit Geld überschüttet man sie mit Verheißungen. So wie Eulenspiegel einst nicht mit Gulden, sondern mit dem Klimpern von Gulden bezahlte.

Dabei wird ein Aspekt heutzutage gerne zu wenig beleuchtet: Eine Täuschungshandlung funktioniert nur, wenn es Gemeinsamkeiten in der Vorstellung von Täter und Opfer gibt. Betrüger und Betrogener bewegen sich in derselben Märchenwelt. Der Täter erschafft sie wider besseren Wissens, das Opfer glaubt daran.

Als Rechtsanwalt habe ich die Erfahrung gemacht, dass mancher Betrüger die von ihm erschaffene Scheinwelt mehr und mehr zur Realität erhebt. Dass er sich in einer Lügenwelt bewegt, die er nicht mehr im Griff hat, und in der Konsequenz seinen Bezug zur Wirklichkeit verliert.

Wann also trägt der Hochstapler selbst Züge einer psychischen Störung?

Auf diese Frage antwortet das deutsche Recht aus strafrechtlicher Sicht mit Sicherungsverwahrung oder Sicherungsverfahren, zwei Maßregeln der Sicherung und Besserung, die es unbedingt voneinander zu unterscheiden gilt.

Eine **Sicherungsverwahrung**, wie sie bei den im Film vorgestellten Protagonisten gegen Peter G. und Torsten S. festgelegt wurde, hat die Folge, dass an die verbüßte Freiheitsstrafe, eine weitere Freiheitsentziehung im Gefängnis auf unbefristete Zeit anschließt.

Lediglich alle zwei Jahre, beginnend mit dem ersten Tag der Unterbringung, muss geprüft werden, ob weiterhin die Gefahr besteht, dass der Täter außerhalb des Vollzugs rechtswidrige Taten begehen wird. Nach zehn Jahren muss die Sicherungsverwahrung beendet werden, sofern nicht die Gefahr besteht, dass vom Untergebrachten erhebliche Straftaten begangen werden. Dies ist der Regelfall, nur besonders gefährliche Straftäter können länger als zehn Jahre, mitunter bis an ihr Lebensende, verwahrt werden.

Die Sicherungsverwahrung setzt voraus, dass der Täter in vollem Umfang schulfähig war. Der Täter muss bei der Ausübung seiner Taten geistig voll verantwortlich gewesen sein.

Wäre er dies nicht gewesen, weil er etwa psychisch krank ist, wäre er somit eingeschränkt oder vollständig schuldunfähig, käme ein **Sicherungsverfahren** in Betracht, welches anstelle einer Freiheitsstrafe die Einweisung und Behandlung in eine stationäre psychiatrische Einrichtung beinhaltet. Diese Einweisung ist von vornherein zeitlich unbefristet, ihr Ende richtet sich nach dem Behandlungs- und Therapieerfolg. Eine Überprüfung findet dabei einmal jährlich statt.

Nach der gängigen Praxis in Deutschland, der rechtlichen und psychiatrischen Definition, sind Hochstapler im Sinne einer strafrechtlichen Verantwortbarkeit vollständig schulfähig. Deshalb werden sie selbst bei den aberwitzigsten Behauptungen und Täuschungshandlungen, an welche sie teilweise oder ganz selber glauben, rechtlich nicht als Kranke eingestuft, sondern als Schwerkriminelle. Bei wiederholter Tatbegehung und größeren Schadenssummen werden Sie im Wege der Sicherungsverwahrung von der Gesellschaft getrennt.

Da die Sicherungsverwahrung, letztlich zumindest aus Sicht des Bürgers, die Gesellschaft vor unverbesserbaren Trieb- und Sexualstraftätern schützen soll, wirft die Vergleichbarkeit von Hochstapelei und Betrug mit Vergewaltigung oder Mord in ihrer gesetzlichen und gerichtlichen Wertung sowie deren Rechtsfolgen eine zentrale Frage auf, welcher der Film **DIE HOCHSTAPLER** seinem Betrachter stellt.

ALEXANDER ADOLPH / Buch und Regie

Mit DIE HOCHSTAPLER liefert Alexander Adolph sein Kinodebüt als Regisseur.

1965 in München geboren, absolvierte Alexander Adolph nach einem Studium der Rechtswissenschaften an der LMU das 1. und 2. bayerische juristische Staatsexamen. Bereits während des Studiums entstanden Hörspiele und Features für Radio Bremen und den Südwestfunk.

Seit 1995 ist er als freier Autor, Journalist und Regisseur in München tätig. Als Autor hat er sich einen Namen gemacht: Für seine Drehbücher wurde er vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit zwei Adolf-Grimme-Preisen und dem Deutschen Fernsehpreis. Besonderes Aufsehen erregte die Reihe „Unter Verdacht“, die er für das ZDF entwickelt hat. Seit 2002 arbeitet Alexander Adolph auch als Dozent – an der Internationalen Filmschule Köln, der HFF München und der Filmakademie Baden-Württemberg.

Drehbücher (Auswahl):

Tatort: „Der Spezialist“, Regie: M. Fischer, (WDR), 1995

Tatort: „Der Teufel“, Regie: T. Freundner, (BR), 1997

„Starkes Team - Braunauge“, Regie: J. Schäuffelen (ZDF), 1998

Tatort „Im freien Fall“, Regie: J. Oetzmann, (BR), 2001

„Der Mann, den ich hasse“, Regie: P. F. Bringmann (ZDF), 2001

„Unter Verdacht - Verdecktes Spiel“, Regie: F. Fromm, (ZDF/ARTE), 2002

„Unter Verdacht- Eine Landpartie“, Regie: F. Fromm, (ZDF), 2003

„Kleine Schwester“, Regie: S. Derflinger, (ZDF), 2004

Preise und Nominierungen:

U.R.T.I Grand Prix de la Radio (Silber) 1997 für „Flirt“

Adolf Grimme-Preis 2002 für „Tatort: Im freien Fall“

FFA-Nominierung „Deutscher Drehbuchpreis 2002“ für „Liebchen“

Nominierung Deutscher Fernsehpreis 2002 für „Unter Verdacht - Verdecktes Spiel“

AZ-Stern für die Reihe „Unter Verdacht“

Adolf-Grimme-Preis 2003 für „Unter Verdacht- Verdecktes Spiel“

Autorenpreis Cologne Conference 2003

Juliane Bartel-Preis 2003 für „Unter Verdacht“

Deutscher Fernsehpreis 2003 für „Unter Verdacht - Eine Landpartie“

Fernsehtage Baden-Baden 2003 Nominierung für „Unter Verdacht - Eine Landpartie“

Fernsehtage Baden-Baden 2004 für „Kleine Schwester“

Nominierung Adolf-Grimme-Preis 2005 für „Kleine Schwester“

Nominierung Cavis-Preis für „Kleine Schwester“

"Schüler-Filmpreis des Kreise Unna 16+" des Kinofests Lünen 2006 für DIE HOCHSTAPLER

NINA ERGANG / Schnitt & Co-Regie

Aus rund 60 Stunden Material entstanden am Schneidetisch 84 Minuten, die einer minutiösen Kammerspiel-Dramaturgie gehorchen mussten. Für die erfahrene Spiel- und Dokumentarfilm-Cutterin Nina Ergang stand sehr früh fest, dass DIE HOCHSTAPLER den Zuschauer mit einem Versprechen locken sollten, welches im Laufe des Filmes nicht nur eingelöst, sondern auch um etwas sehr Dunkles, Trauriges, mitunter Furchterregendes ergänzt werden sollte.

An der Ludwig-Maximilians-Universität München studierte sie Theaterwissenschaften. Erste Meriten erwarb sie sich als Cutterin und Co-Regisseurin in über 60 Folgen von Hans. W. Geissendörfers "Lindenstraße". Seither hat sie ihr Talent als Cutterin und Filmschaffende in zahlreichen Produktionen unter Beweis gestellt, unter anderem die letzten Filme Theodor Kotullas, Produktionen mit Werner Penzel und Nicolas Humbert sowie Jan Schmitt-Garrés Dokumentation über Sergiu Celibidache. Nebenher entstanden O-Ton-Features für den SWF. Nina Ergang ist Dozentin für Filmschnitt an der HFF München.

Filmographie (Auswahl):

„Up and Dancing - the Magic Stilts of Trinidad“, Regie: Harald Rumpf, 2007
„Akini“, 3 SAT, Regie: Harald Rumpf, 2006
DIE HOCHSTAPLER, Regie: Alexander Adolph, 2006
„Traumfrau mit Nebenwirkungen“, Regie: Thomas Freundner (TV), 1998
„Die Liebesdienerin“, Regie: Maris Pfeiffer (TV), 1997
STILL MOVIN´ Regie: Niki Stein (Kino), 1997
Tatort: „Der Spezialist“, Regie: Markus Fischer (TV), 1996
Tatort: „Das Mädchen mit der Puppe“, Regie: Markus Fischer (TV), 1995
„Küss mich!“, Regie: Maris Pfeiffer (TV und Kino), 1995
„Tot auf Halde“, Regie: Theodor Kotulla (TV), 1994
„Nacht der Frauen“, Regie: Theodor Kotulla (3teiler, TV), 1993
„La Musica é quattro“, Regie: Rosalie Schweitzer, 1992
"Celibidache - The triumphant return", Regie: Wolfgang Becker, 1992
„Donnerstag auf Kanal 4“, (Kompilationsprogramm), 1991
CELIBIDACHE, Regie: Jan Schmidt-Garré (TV und Kino), 1991
„Sievers wartet“, Regie: Niki Stein (TV), 1988
„Lindenstraße“, insgesamt 64 Folgen (TV), 1988/89,
„Von Gewalt keine Rede, Regie: Theodor Kotulla (TV) 1990
„Lani und die Seinen“, Regie: Werner Penzel, Nikolas Humbert, 1988
ADIOS AL ODIO, Regie: Werner Penzel (Kino), 1987
„Cargo“, HFF, Regie: Michael Gutmann (TV), 1986

Preise:

Förderpreis der Jury Duisburger Dokumentarfilmtage 1994 für „La Musica é quattro“
Adolf Grimme-Preis 1991 für „Donnerstag auf Kanal 4“
Bundesfilmpreis-Nominierung 1991 für CELIBIDACHE

ESTELA SANZ POSTEGUILLO / Kamera

Estela Sanz Posteguillo studierte an der HFF München und arbeitete als Kameraassistentin und Beleuchterin mit so bedeutenden Namen wie Michael Ballhaus, Benedikt Neuenfels oder Jürgen Jürges; darüber hinaus vertiefte sie ihre Ausbildung auf diversen internationalen Cinematographer-Seminaren (Budapest, Sydney). Seit 1994 arbeitet sie als Kamerafrau und steht seitdem für verschiedene Kurzfilme und Werbespots sowie in Second Unit für zahlreiche Langfilme hinter der Kamera. Ebenso hat sie seit 2000 im Bereich Kamerabetreuung Lehraufträge an der HFF München.

Estela Sanz Posteguillo vereint vielseitige Talente. So trat sie in Sebastian Kutzlis Drama „Kalte Haut“ als Sängerin auf. Mit dem Gitarristen Ricardo Volkert nahm sie 2006 die CD „Cante Flamenco“ auf, in dieser Formation gibt sie seit 2002 zahlreiche Konzerte.

Filmographie (Auswahl):

„Pizzicata“, Regie: Edoardo Winspeare, 1996 (Camera Operator)
„Living Dead“, Regie: Dennis Gansel (Kurzfilm), 1997
DIE APOTHEKERIN, Regie: Rainer Kaufmann (Kino), 1997 (Second Unit)
„Spiel um Dein Leben“, Regie: Friedemann Fromm (TV), 1997(Second Unit)
„Ganz unten ganz oben, Regie: Matti Geschonneck (TV), 1999 (Second Unit)
CRAZY, Regie: Hans-Christian Schmid (Kino), 2000 (Second Unit)
ANATOMIE, Regie: Stefan Ruzowitzky (Kino), 2000 (Second unit)
„Brot für Welt“ (Werbespot), 2000
„Tatort – Und dahinter liegt New York“, Regie: Friedemann Fromm (in Zusammenarbeit mit Kameramann Jo Heim), 2001
„Zweiraumwohnung“ (Musikvideo), Regie: Alexander Adolph, 2002
„Arjeplog Lappland – Zwischen Einsamkeit und Hightech, Regie: Claudia Seifert (Dokumentarfilm), 2005
DIE HOCHSTAPLER, Regie: Alexander Adolph, 2006

SUSANNE SCHÜLE / Kamera

Susanne Schüle absolvierte neben ihrer Ausbildung zur Fotografin, ein Studium im Fachbereich Kamera an der HFF „Konrad Wolf“ in Babelsberg von 1992 bis 1999. Anschließend folgte ein Kunststipendium für Film/Fotografie an der Akademie Schloss Solitude in Stuttgart. Von der DEFA-Stiftung erhielt sie 2003 ein Recherchestipendium für ein Dokumentarfilmprojekt. Viele Filme, für die sie die Kamera führte, liefen auf internationalen Festivals und erhielten zahlreiche Preise.

Filmographie (Auswahl):

„Negativ Nächte“, Co-Regie mit Robert Laatz und Istvan Imreh, Dokumentarfilm 1997
„Polnische Passion“, Regie: Stanislaw Mucha, Dokumentarfilm 1997
„Mit Bubi heim ins Reich“, Regie: Stanislaw Mucha, Dokumentarfilm, 2000
„Dreckfresser“, Regie: Branwen Okpako, Dokumentarfilm, 2000
„Absolut Warhola“, Regie: Stanislaw Mucha, Dokumentarfilm, 2001
„Mirabella“, Regie: Andreas Pichler, Dokumentarfilm, 2001
„Der Boxprinz“, Regie: Gerd Kroske, Dokumentarfilm, 2002
„Auf demselben Planeten“, Regie: Katrin Eißing, Dokumentarfilm, 2002
„Quartier der Illusionen“, Regie: Heike Misselwitz, Dokumentarfilm, 2004
„Die Mitte“, Regie: Stanislaw Mucha, Dokumentarfilm, 2004
DIE HOCHSTAPLER, Regie: Alexander Adolph, 2006
„Die Akkordeonspielerin“ Regie: Biljana Garvanlieva, Dokumentarfilm, 2006
„Gotteskrieger“(AT) Regie: Andreas Pichler, Dokumentarfilm, 2006/2007
KONTRA (AT) Regie: Athanasios Karanikolas, Kinofilm, 2006/2007

Preise:

Nyon 1997: Int. Dokumentarfilmfestival, Nachwuchspreis für „Negativ Nächte“
Münster 1997: Filmfestival, Hauptpreis für „Negativ Nächte“
Akademie der Künste Berlin 2000: Förderungspreis Film- und Medienkunst
Frauenfilmfestival Femme totale 2001: Lobende Erwähnung für die Kameraführung bei „Mit Bubi heim ins Reich“
Internationales Dokumentarfilmfestival Leipzig 2001: Beste Kamera für „Absolut Warhola“
Preis der DEFA-Stiftung zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses 2001 für „Absolut Warhola“
Adolf Grimme Preis 2003 für „Absolut Warhola“

DIETER SCHLEIP / Musik

Es ist ungewöhnlich, dass ein Dokumentarfilm mit einem ausgeklügelten symphonischen Score aufwartet. Für DIE HOCHSTAPLER komponierte Dieter Schleip, einer der renommiertesten Filmkomponisten Deutschlands.

Dieter Schleip wurde 1962 in Aachen geboren und lebt seit 1987 in München. Seit 1995 ist er ausschließlich als Filmkomponist tätig und schreibt vornehmlich komplexe Orchesterpartituren. Neben großen Kinofilmen komponierte er auch die Musik zu besonders anspruchsvollen, häufig preisgekrönten Fernsehfilmen.

Filmographie (Auswahl):

ROULA, Regie: Martin Enlen (Kino), 1995

2 MÄNNER, 2 FRAUEN, 4 PROBLEME, Regie: Vivian Naefe (Kino), 1998

DIE EINSAMKEIT DER KROKODILE, Regie: Jobst Oetzmann (Kino), 2000

DER FELSEN, Regie: Dominik Graf (Kino), 2002

LIEGEN LERNEN, Regie: Hendrik Handloegten (Kino), 2003

DER ROTE KAKADU, Regie: Dominik Graf (Kino), 2005

DIE HOCHSTAPLER, Regie: Alexander Adolph (Kino), 2006

Preise (Auswahl):

Deutscher Fernsehpreis 2000 für Beste Filmmusik für die Filme „Doppeltes Dreieck“ von Torsten C. Fischer und „Rendezvous mit dem Teufel“ von Thomas Berger

Preis der Deutschen Filmkritik 2001 für Beste Filmmusik für DIE EINSAMKEIT DER KROKODILE

Preis der Deutschen Filmkritik 2002 für Beste Filmmusik für DER FELSEN

Deutscher Fernsehpreis 2003 für Beste Filmmusik für die Filme „Der Anwalt und sein Gast“ von Torsten C. Fischer, „Himmelreich auf Erden“ von Torsten C. Fischer und „Männer Häppchenweise“ von Vivian Naefe

NICOLE LEYKAUF / Produzentin

Nach dem Studium der Slawistik und der Theaterwissenschaften an der FU Berlin und der Sorbonne hat sie Regiepraktika bei Film und Theater absolviert, bei internationalen Theaterfestivals, wie Festival d'Automne, Theater der Welt, gearbeitet, ist mit russischen Theatertruppen durch Europa getourt und mit deutschen Gastspielen durch sowjetische Städte. Neben russisch, spricht Nicole Leykauf französisch, englisch und italienisch.

Ihre Erfahrungen in der Filmproduktion erwarb sie in den Jahren 1990 bis 1999 bei der Pariser Produktionsfirma Archipel 33 und der Münchner Bioskop Film.

1996 hat sie eine eigene Produktionsfirma gegründet, die Leykauf Film Dokumentarfilmproduktion. Es ist ihr ein Anliegen besondere Themen so zu umzusetzen, daß sie künstlerisch anspruchsvoll, publikumswirksam und international verwertbar sind. Deshalb produziert sie nur wenige Filme, aber betreut hier alle Produktionsabschnitte persönlich.

Eine MEDIA Slate Förderung in den Jahren 2001 und 2006 ermöglicht es der Leykauf Film alle Projekte intensiv zu entwickeln.

Filme (Auswahl):

Up and Dancing – the Magic Stilts of Trinidad (52', 2007) und
Fremde Kinder: Akini und die tanzenden Geister von Trinidad, (30', 2006)
ein Film von Harald Rumpf, in Koproduktion mit 3sat, gefördert durch den FFF Bayern, den EED und MEDIA (Entwicklungsförderung)

Die Hochstapler (84', 2006), Buch und Regie Alexander Adolph
aka: Mein anderes Leben – Der Hochstaplerfilm, in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk

Autobahn Ost (2 x 45', 2005 und 92', 2004)
Regie: Gerd Kroske, in Zusammenarbeit mit dem Historiker Dr. Axel Dossmann
In Zusammenarbeit mit dem MDR, dem WDR und dem RBB, gefördert durch die MDM, das Filmboard Berlin-Brandenburg und MEDIA (Entwicklungsförderung)

Die Gerichte meines Vaters (44', 2003) von Karnik Gregorian
In Zusammenarbeit mit ZDF/3sat, gefördert durch die MFG Filmförderung Baden-Württemberg und MEDIA (Entwicklungsförderung)

Glücklicher Ikarus – mit dem Gleitschirm über die Alpen (2000, 45' und 52')

ein Film von Wolfgang Brög
in Zusammenarbeit mit Arte, dem Bayerischen Rundfunk und RAI Sender Bozen, gefördert durch den FilmFernsehFonds Bayern, Cine Tirol und MEDIA (Entwicklungs- und Vertriebsförderung)

Preise: Goldenes Matterhorn beim Bergfilmfestival Zermatt, Spezialpreis St. Anton, Publikumspreis St. Hilaire

MAJESTIC FILMVERLEIH

Im Sommer 2006 gründeten Benjamin Herrmann, ehemaliger Senator-Geschäftsführer, und Medieninvestor David Groenewold mit Majestic einen neuen Filmverleih.

Majestic wird qualitativ hochkarätige, Erfolg versprechende Kinofilme produzieren und verleihen. Die ersten Produktionen stehen bereits fest: NORDWAND, die hochdramatische Verfilmung der gescheiterten Erstbesteigung der legendären Eiger Nordwand 1936, unter der Regie von Philipp Stölzl, produziert von Boris Schönfelder, Danny Krausz, Rudolf Santschi und Benjamin Herrmann; der neue Film des Oscar®-Gewinners Florian Gallenberger über den deutschen Siemens-Manager JOHN RABE, der als „Schindler Chinas“ im 2. Weltkrieg Tausende vor dem sicheren Tod gerettet hat, produziert von Mischa Hofmann, Jan Mojto und Benjamin Herrmann; WÜSTENBLUME, die internationale Verfilmung der alleine in Deutschland über 3 Millionen mal verkauften bewegenden Autobiografie von Waris Dirie unter der Regie von Sherry Hormann, produziert von Oscar®-Gewinner Peter Herrmann und Benjamin Herrmann; der neue Film von Doris Dörrie, die ergreifende Liebesgeschichte HANAMI, produziert von Molly von Fürstenberg und Harry Kügler; und der hier vorgestellte Dokumentarfilm DIE HOCHSTAPLER des mehrfachen Grimme-Preisträgers Alexander Adolph.

Benjamin Herrmann war nach seinem Regie-Studium an der Münchner Filmhochschule Leiter der Eigenproduktionen bei ProSieben und Geschäftsführer der Senator Film Produktion und des Senator Film Verleihs. In diesem Rahmen hat er zahlreiche Filme wie zum Beispiel DAS EXPERIMENT, WAS NICHT PASST, WIRD PASSEND GEMACHT, LAMMBOCK, DAS WUNDER VON BERN, den Oscar®-nominierten MERRY CHRISTMAS und WO IST FRED? (ko)produziert bzw. verliehen.